

# Korrespondenz-Blatt

des

zoologisch-mineralogischen Vereines

in

**Regensburg.**

---

Nr. 5.

10. Jahrgang.

1856.

---

## Bericht

über die XXXII. Versammlung

deutscher Naturforscher und Aerzte

in **Wien.**

Von Dr. *Herrich-Schäffer.*

Bevor ich einen dem Wirkungskreise unseres Vereines entsprechenden Auszug aus dem Tageblatte der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien gebe, theile ich in Kürze mit, was ich selbst auf der Reise nach Wien, in Wien und auf der Heimreise erlebt, welchen Eindruck das Ganze auf mich gemacht und welche Erfahrungen hinsichtlich der Entomologie, für jetzt fast ausschliesslich Lepidopterologie, ich gemacht habe, es meinem Freunde und Reisegefährten Fürnrohr überlassend, was er für sich bei seinem Referate über den mineralogischen Theil zusetzen will.

Nachdem die Tage vor der Abreise durch den Zuspruch mancher mit uns die Versammlung Besuchender belebt waren, trafen wir Morgens vor 5 Uhr in der Morgendämmerung auf dem Dampfschiffe zusammen. Leider fehlte einer der uns werthesten Gefährten, welcher jedoch unsere Befürchtungen, dass er während der Nacht erkrankt sei, durch die grobe Fahrlässigkeit seines Gastwirthes, der ihn nicht rechtzeitig geweckt hatte, beseitigte. Ausser 6 bayerischen Aerzten gaben sich im Laufe der Fahrt noch einige Norddeutsche und ein Russe, als Entomologen ein junger Frankfurter und ein Aschaffenburg Professor zu erkennen. Ohne besonderes Abenteuer wurde bei heiterem

Himmel, doch ziemlich scharfer Wasserluft die Tagsfahrt zurückgelegt, des niederen Wasserstandes wegen ziemlich langsam. Das Bayerland spendete uns keine weiteren Reisegefährten gleichen Zieles, doch begrüßten uns die ärztlichen Collegen Passaus. Der dortige alte Entomologe Walfl, fast der einzige ganz Niederbayerns, hatte wohl in seinem Stahlbade Kellberg, dem er seine ganze Thätigkeit widmen muss, Nothwendigeres zu thun.

War die Fahrt während des Vormittages wegen der zahllosen Krümmungen und des flachen rechten Ufers des Stromes bisweilen ermüdend, so entschädigten von Passau an die von beiden Seiten näher rückenden Berge mit ihrem üppigen Waldwuchse reichlich, der sich allmählig trübende Himmel raubte uns aber den grossen Genuss der Alpenansicht bei Aschach, welche den nordischen Flachländern zeigen zu können für den Süddeutschen eine eigene Freude ist. Leider verzögerte sich die Fahrt so sehr, dass wir auch das herrliche Panorama von Linz nur in schattigen Umrissen und an der Lampenbeleuchtung erkennen konnten.

An der Grenze wurde einer unserer Genossen etwas erschreckt, weil die Grenzbehörde seine aus einem deutschen Ländchen stammende Passkarte nicht respektiren wollte. Zur grossen Verwunderung aller die Vorschriften Kennenden wurde er dennoch als Naturforscher durchgelassen. Auch die Behandlung am Zollamt war überraschend liberal, so dass wir zur Versammlung Reisenden binnen weniger Minuten über unser Gepäck verfügen und den Gasthof aufsuchen konnten. Der Krebs lag uns Naturforschern jedenfalls näher als die Kanone und wir hatten keine Ursache, die Wahl zu bereuen. An den freundlichen kleinen Tischen, wie sie in Oesterreich Brauch sind, fanden die Gleichgesinnten sich bald zusammen. Einer von uns, ein rheinischer Weinkenner, eröffnete schon hier seine Naturforscherei auf Oesterreichs Weine, das Kosten von viererlei Sorten (er mag die Proben nicht gar zu klein genommen haben) machte ihm aber eine schlaflose Nacht.

Die Sonne des zweiten Tages vereinte uns auf dem grossen österreichischen Schiffe „Austria“, und die vielleicht zehnfache Zahl der Reisenden stach auffallend gegen den vorigen Tag ab. Wärmere Luft, schnellere Fahrt, häufiges Anlanden in grossen

Bogen, beständiges Ein- und Aussteigen von Reisenden, reger Verkehr auf dem dennoch geräumigen Schiffe, gute und schnelle Bedienung und der rasche Wechsel der schönen Ufer mit seinen freundlichen Städtchen, Alles machte den Tag schnell vorüberziehen. Unvergesslich wird Manchem der Mitreisenden die Unterhaltung mit einem weltberühmten österreichischen Staatsmanne seyn, dessen offene feurige Sprache über seine Lage und Thätigkeit im verhängnissvollen Jahre 1848, geleitet vom reinsten Patriotismus, auch den weniger loyalen Zuhörer fast zu Thränen rührte. Auch mancher österreichische Arzt schloss sich unsrer Gesellschaft an, darunter der Arzt des neuaufblühenden Jodbades Hall in Oberösterreich, welcher auf die zuvorkommendste Weise einlud, dasselbe auf der Rückreise zu besuchen. Der Kahlenberg und etwas später der Stephanshurm kündigten Wiens Nähe an, bis endlich um 5 Uhr die Menge von Menschen und Wagen in Nussdorf uns an das Wiener Leben erinnerte.

Schnell war ein Einspänner bereit uns in das K. K. Theresianum zu bringen, wo uns durch die freundliche Fürsorge eines verdienten Wiener Botanikers eine Wohnung zugedacht war; an der Linie keine Visitation; im Gedränge der Kärnthnerstrasse einige Fiakercollisionen, Stürzen unseres Pferdes, Brechen der Deichsel, aber Alles in 5 Minuten wieder in Ordnung; die Vorübergehenden beachteten die Sache als etwas Gewöhnliches nicht weiter.

Im Theresianum waren unsere beiden Namen zu unserer grossen Beruhigung schon vorgemerkt; wir wurden mit vieler Freundlichkeit in unsere Gemächer eingewiesen und fanden Alles so entsprechend, als es reisende Naturforscher nicht besser erwarten können; pünktliche, schweigsame Bedienung, Gottlob kein Hin- und Herrennen von dienst anbietenden, aber nichts leistenden Kellnern und Lohnbedienten, wie sie die Schattenseite der Gasthäuser bilden. Wir fanden schon bekannte Namen als Hausgenossen.

Der Vermittler unserer Wohnung war so freundlich uns sogleich aufzusuchen; auch ihn berührte das Ausbleiben unseres Reisegefährten S. schmerzlich. Schnell waren die Aufnahmekarten gelöst und das Lokal gefunden, wo die schon einige Tage

anwesenden Fremden sich versammelt hatten. Aber schon heute erwies es sich, so splendid und geräumig es auch war, als ganz ungenügend; es war ganz unmöglich, dass sich auch nur eine kleine Anzahl von Bekannten zusammensitzen und ungestört verkehren konnte; Ueberfüllung, Hitze, das Durchdrängen und Fragen der Kellner, welche in Wien überhaupt nicht begreifen, dass man wegen etwas Anderem in ein Gasthaus gehen kann als wegen des Essens, diess alles liess den Vorschlag sehr tröstlich erscheinen, uns in ein bescheideneres Lokal zu führen, wo wir uns, 10—12 an der Zahl, sehr gut mit Fach- und auch anderen Gegenständen unterhielten. Für die hiertrinkenden Bayern halte ich die Bemerkung nicht für überflüssig, dass uns schon am ersten Abende das hellfarbige, nicht malz- aber hopfenarme Lagerbier (angeblich von Schwechat) köstlich mundete und uns unsere vaterländischen dicken dunkelbraunen und bitteren Hopfenabkochungen sehr schnell vergessen liess. Beiläufig erwähne ich, dass ähnliche Biere überall sich finden und nur den Fehler haben, dass sie mehr als das Doppelte kosten als bei uns. Die Weine in den Speisehäusern sind unter mittlerer Güte, wohl nie das, als was sie verkauft werden und enorm theuer. Die splendide Gasbeleuchtung liess uns um Mitternacht unsere Wohnung leicht finden, schwerer war das Auffinden unsrer Zimmer in den vielen Gängen und Treppen des grossartigen Gebäudes selbst.

Bevor ich über den Gebrauch, welchen ich während meines 9tägigen Aufenthaltes in Wien von meiner Zeit machte, Rechenschaft gebe, muss ich erwähnen, dass ich Wiens medicinische Anstalten, seine Kunstschatze, Theater und Belustigungsorte durch zweimaligen mehrwöchentlichen Aufenthalt kannte, dass ich also fast meine ganze Zeit meinem speciellen Zwecke widmen, dass ich aber dessenungeachtet bei weitem nicht alles benutzen konnte, was mir geboten war. Die Entfernungen sind in Wien so gross, die Anstalten und Sammlungen so grossartig, dass für jede ein halber Tag aufgewendet werden muss, um nur einen Ueberblick zu gewinnen. Ein solches Besuchen auch nur der wichtigsten Heilanstalten würde daher eine ganze Woche in Anspruch nehmen. Jeder Arzt wird dabei sicher einzelne Fälle finden, welche ihn speciell interessiren und aus welchen er lernen kann; grosser Gewinn konnte aber bei dieser Gelegen-

heit um so weniger erwartet werden, als der Zudrang Neugieriger gross war und keine klinischen Vorträge gehalten wurden, die-  
 semnach die ärztlichen Koryphäen Wiens nicht am Krankenbette  
 gehört werden konnten. Eben so konnte auch der Spital- und  
 der Gerichtsarzt aus kleinen Städten auf keine fruchtbringende  
 Ausbeute in Wien rechnen. Es ist dort alles so grossartig und  
 wird deshalb vieles so mechanisch, maschinenartig und kurz  
 behandelt, dass es für kleine Verhältnisse durchaus unanwendbar  
 ist. Die Art der Verköstigung, Beheizung, Lüftung, Wäsche  
 u. s. w. ist in den meisten Anstalten musterhaft, für uns Klein-  
 städter aber unanwendbar, oft sogar unverständlich. Gefängnisse,  
 in welchen mehrere Hunderte eingesperrt sind, können in man-  
 chen Beziehungen mehr Humanität entwickeln als kleine, in  
 manchen viel weniger. Einem unserer Justizbeamten vom Lande  
 würden die Haare zu Berge stehen, wenn er sehen würde, mit  
 welcher Schnelligkeit hier eine legale Obduction oder eine Gift-  
 untersuchung beendet wird, denn er begreift nicht, wie bei  
 immerwährender Uebung mit demselben Gegenstande eine Prä-  
 cision und Sicherheit erlangt wird, welche weit mehr werth ist  
 als ein viele Bogen langes Protokoll mit gelehrten Citaten aus  
 alten Autoren.

Von diesen Ansichten geleitet besah ich mir nur einige der  
 medicinischen Institute, wohnte den allgemeinen und Sections-  
 sitzungen bei, so viel es möglich war, und verwendete die übrige  
 Zeit auf Musterung derjenigen entomologischen Sammlungen,  
 die mich für jetzt am meisten interessiren.

Was zuerst die allgemeinen Versammlungen betrifft, so ist  
 über selbe in gelehrten und nichtgelehrten Zeitungen schon so  
 viel berichtet und geschwätzt worden, dass ich es füglich unter-  
 lassen kann, den Leser unseres Blattes nochmals damit zu be-  
 helligen. Nur den Eindruck welchen die Sache auf mich ge-  
 macht, glaube ich nicht vorenthalten zu dürfen, um so weniger  
 als einerseits ich schon einer ziemlichen Anzahl solcher Ver-  
 sammlungen in grossen und kleinen Städten beigewohnt habe,  
 andererseits Urtheile laut geworden sind, welche ein unbefan-  
 genes Gegenwort erfordern.

Da diese allgemeinen Versammlungen einmal in den Statuten  
 begründet sind, so sind sie unabweisbar, man mag über deren

Zweckmässigkeit, Nützlichkeit und Ausführbarkeit denken wie man will. Darauf dürfte aber doch wohl hingedeutet werden, ob es nicht passend wäre, für die Zukunft Normen festzusetzen, welche diese allgemeinen Versammlungen mehr dem Geiste ihres Stifters entsprechend erscheinen liessen.

Das Oken hatte keine Ahnung von der Ausdehnung, welche diese Naturforscherversammlungen nehmen würden, er zog sich bald von ihnen zurück und ich glaube ihn zum letzten Male in Freiburg 1838 dabei gesehen zu haben; er fand schon dort Manches was ihm nicht gefiel; sähe er die jetzigen Versammlungen, er wäre gewiss der erste, welcher für die allgemeinen Versammlungen andere Normen geben oder ihre Aufhebung beantragen würde.

Eine Begrüssung der Gäste, ein Dank für den beherbergenden Monarchen und die Bürger, eine Umschau über den Gang der Wissenschaft und ihren dermaligen Standpunkt, eine Besprechung der die Gesellschaft als solche betreffenden Verhältnisse, wozu vor allem die Wahl des nächsten Versammlungsortes; das sind die Gegenstände für eine allgemeine Versammlung. Vorträge aber zu halten, welche zugleich den Sachverständigen und das grosse Publikum interessiren, welche nicht vom Sachverständigen als längst Bekanntes, selbst falsch hingestelltes erkannt, nicht vom Publikum als unverständlich, langweilig oder unpassend erklärt werden —, Männer welche solche Vorträge halten können, kommen zu den Versammlungen nicht Dutzendweise, existiren vielleicht nur in einzelnen seltenen Exemplaren und ein Gegenstand, wie ihn Prof. Hyrtl zu seiner vortrefflichen Eröffnungsrede vorfand, steht eben nicht Jedem zu Gebote.

Es ist eine starke Zumuthung, welche man den Mitgliedern einer solchen Versammlung macht, drei Vormittage der ihnen angewiesenen 6 oder 7 Tage für solche Sachen zu verwenden und es kann dem Publikum keinen vortheilhaften Begriff von dem Bildungsgrade der Mitglieder geben, wenn es sieht, was für Dinge sie sich geduldig erzählen lassen.

Ferne sei es jedoch von mir über irgend einen der Redner ein tadelndes Wort auszusprechen, sie brachten sich den Statuten zum Opfer.

Die Sectionen waren schnell gebildet, alle zahlreich und mit tüchtigen Kräften ausgestattet. Die Wahl der Vorsitzenden geschah durch Acclamation. Wenn es auch alle Anerkennung verdient, Celebritäten durch solche Wahl zu ehren, so sind solche Celebritäten doch nicht immer gewandte Leiter der Debatte, manchmal halten sie sich auch für verpflichtet, den ganzen Schatz ihres eigenen Wissens auszukramen. — Das schwere und undankbare Amt der Schriftführer hatten grossmüthiger und höchst aner kennenswerther Weise Wiener Herren übernommen. Bei wenigen Versammlungen, glaube ich, wurden die Berichte so schnell und im Ganzen so sachgemäss ins Tageblatt geliefert. Wegen vieler Druck- und einiger anderer Fehler wird man mit ihnen nicht rechten.

Nun noch einige Worte über die geselligen Verhältnisse und die gebotenen Vergnügungen. Dass für eine so zahlreich besuchte Versammlung in einer so weitläufigen Stadt wie Wien kein passender gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt gefunden werden konnte, lag auf der Hand. Der Versuch dazu durch die gemeinschaftliche Mittagstafel am Eröffnungstage zeigte die Unthunlichkeit. Tafeln für etwa 1000 Gäste in zwei Geschossen und 4 bis 5 Sälen, so enge gestellt, dass man sich zwischen ihnen durchdrängen musste, erlaubten natürlich keine allgemeine gleichheitliche Theilnahme am Feste. Glückliche, wer frühzeitig kam und sich mit Gleichgesinnten zusammenfand. Die Toaste galten natürlich nur für die allernächste Umgebung; die besten verklangen den meisten ungehört. Der Wirth, welcher bei einem Festessen von 1000 Couverten alle zufrieden stellt, muss erst noch geboren werden. Wundern durfte sich der Wirth aber auch nicht, dass beim 2. u. 3. Festessen die Zahl der Couverte etwas Weniges unter 1000 blieb. Die Gäste gesellten sich für die andern Tage zusammen so gut es ging, um für ihr gutes Geld sich in kürzerer Zeit und in weniger entlegenen Stadttheilen satt zu essen. Dass diess in Wien ein etwas theueres Vergnügen ist, konnte jeder im Voraus wissen.

Weniger zu entschuldigen ist der gänzliche Mangel einer Leitung für die abendlichen Zusammenkünfte. Ich hörte nicht, dass in den Sectionen von Amtswegen etwas hiefür geschah; in

jenen an welchen ich Theil nahm, kostete es Mühe, einige nähere Bekannte zu einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte für den Abend zu bestimmen. War aber die Sectionsversammlung geschlossen, so war an ein Zusammentreffen für diesen Tag nicht mehr zu denken. Ich halte es für jede Versammlung in einer grossen Stadt als dringend nöthig, dass der jedesmalige Vorsitzende oder Secretär jeder Section vor dem Schluss der Sitzung den Versammlungsort für den Abend vorschlägt. Für Gesellschaften von 20 bis 30 Theilnehmern gibt es doch wohl überall Räumlichkeiten.

Von den drei dargebotenen Festlichkeiten, der Theatervorstellung, der Semmeringfahrt und der Soirée dansante gebührt natürlich der zweiten der Kranz. Sie liess in Anordnung und Ausführung nichts zu wünschen übrig, war vom Himmel durch Wetter und Abwendung jedes Unfalles hoch begünstigt. Selbst die Kürze des Aufenthaltes auf der Semmeringer Station trug zur Würze bei, denn durch lange Dauer können solche Feste nur verlieren. Diese 2 Stunden auf der Höhe waren der Glanzpunkt der ganzen Versammlung; denn nur hier in Gottes schöner Natur war der Verkehr Aller mit Allen ermöglicht; hier sahen und sprachen sich Manche, welche sich seit Tagen in Wien vergeblich aufgesucht hatten, hier wurde auch mancher neue Bund im Fluge und in der Begeisterung des im Stehen erhaschten edlen Rebensaftes geschlossen. Mancher war vor Begeisterung so gesättigt, dass er auf der Heimfahrt die Augen schloss und alle die Herrlichkeit nochmals träumend genoss.

Das Théâtre paré und die Soirée dansante erinnerten, dass man in einer grossen Residenz war; dass es eine deutsche sei, wusste man ja ohnehin; die für's erste gedruckt vorgeschriebene Toilette machte noch zum Ueberfluss darauf aufmerksam; dass diese für die Soirée nicht gedruckt vorgeschrieben wurde, mussten ein Paar arme Jungens entgelten und sich obendrein in den Zeitungen besprechen lassen. Das Théâtre paré mag wohl jenen Decorationen zu Gefallen veranstaltet worden seyn, welche sich in den Sitzungen nicht in ihrem ganzen Glanze heraus wagten und die guten Wiener wollten eben doch Alle zufrieden stellen.

(Fortsetzung folgt.)